

Lena Saniye Güngör
Helen Alexandra Kramer
Kevin Reichenbach

»... die gefährlichste
Kommunistin
Mitteldeutschlands«

Das Leben und Wirken
der Helene Fleischer

Lena Saniye Güngör
Helen Alexandra Kramer
Kevin Reichenbach

**»... DIE GEFÄHRLICHSTE
KOMMUNISTIN
MITTELDEUTSCHLANDS«**

Das Leben und Wirken
der Helene Fleischer

<i>Vorwort</i>	7
Einleitung	8
Biografie	9
Politischer Werdegang	9
»Proletarischer Abend« im Palmengarten	10
Reichstagswahlen 1932 – Arbeit im Reichstag	11
Machtübernahme der Nazis, Reichstagsbrand und Untergrund	12
Verhaftung und Prozess	14
Haft	19
Nach der Haftentlassung	22
Erneute Verhaftung und Tod	23
Gedenken	25
Verwechslung mit Helene Rosenhainer	29
Danksagungen	30
<i>Literaturverzeichnis</i>	31
<i>Fotos und Abbildungen</i>	32

VORWORT

Die Geschichte schreitet immer weiter voran. Historische Ereignisse rücken in die Ferne. Im Gedächtnis der Menschen verblassen sie, verlieren an Bedeutung und werden vergessen. Andere wiederum wachsen an Wichtigkeit und Bedeutung. Ein besonders hervorstechendes Ereignis im vergangenen Jahrhundert waren die zwölf Jahre der Herrschaft des Nationalsozialismus mit seinen menschenverachtenden, verbrecherischen, kriegerischen und Völker vernichtenden Taten.

Es darf nicht in Vergessenheit geraten, denn noch immer leben die Menschen in einer Welt, in der nach wie vor Faschismus, Rechtsextremismus, Rassismus, Menschenverachtung, Terrorismus und Kriege existieren und geistig befördert werden. Als 1933 dem Nationalsozialismus die Macht übertragen wurde und er sich mit verbrecherischen Handlungen zwölf Jahre die Macht sicherte, wurden Menschen unterschiedlichster Haltung verfolgt, verhaftet, gequält, gefoltert und ermordet.

Eine Minderheit der Bevölkerung trat gegen den deutschen Faschismus an, weil sie vom Widerstand überzeugt waren, unter Einsatz ihres Lebens. Mögen ihre Taten, wie im hier beschriebenen Leben und Kampf von Helene Fleischer, gering gewesen sein, sie hat ihren Beitrag zum Sieg über den Faschismus geleistet. Sie wollte keine Heldin sein, auch wenn wir in ihr eine Heldin sehen müssten.

Ich habe Helene nie persönlich kennen gelernt, da ich erst nach ihrem Tod geboren wurde, aber durch die Erzählungen meiner Mutter, die mit ihr zeitweise eine Zelle in der Landestrafanstalt Gräfentonna in den Jahre 1934/35 geteilt hat, ist sie mir in Erinnerung, auch weil meine Eltern 1933 durch denselben Verräter eingesperrt wurden, wie in der Biografie zu lesen ist. Es ist nie zu spät, sich auf die Suche zu begeben, um Einzelschicksale und Geschichte erlebbar zu machen.

In memoriam Helene Fleischer

Elke Pudszuhn

EHRENVORSITZENDE DES THÜRINGER
VERBANDES DER VERFOLGTEN
DES NAZIREGIMES/BUND DER ANTIFASCHISTEN E.V.

EINLEITUNG

Die gefährlichste Kommunistin Mitteldeutschlands? Helene Fleischer hat ihr Leben dem antifaschistischen Kampf gegen die NS-Diktatur gewidmet, und dennoch gehört sie zu den eher unbekannteren Widerstandskämpfer*innen. Insbesondere auch weiblichen Antifaschistinnen sollte die Aufmerksamkeit zukommen, die ihnen gebührt. Die Lebenswege von Helene Fleischer lagen in Thüringen und immer wieder auch im Weimarer Land. Auch aus einer lokalen historischen Verantwortung heraus möchten wir deshalb zu ihrem Gedenken beitragen. Die vorliegende Publikation widmet sich entsprechend Helene Fleischers Leben sowie ihrem politischen Wirken und bemüht sich um die Einordnung des Erinnerns an sie.

BIOGRAFIE

Helene Fleischer wurde am 11. Juni 1899 als Margarete Helene Lätzsch in Gera-Leumnitz geboren. Ihr Vater Hermann Lätzsch war Tischler und langjähriger Sozialist, ihre Mutter Ottilie Lätzsch, geborene Götze, war Hausfrau und Mutter. Neben Helene als zweitjüngstem Kind gab es vier weitere Geschwister: Otto, Marie, Gertrud sowie ihr ältester Bruder, dessen Name leider nicht genannt ist. Er »ist im Krieg geblieben«.¹ Sie besuchte von bis 1906 bis 1914 die Volksschule, wurde als Klassenbeste entlassen und jedes Jahr versetzt, aber es folgte keine Ausbildung. Die Gründe sind unklar, allerdings ist es möglich, dass der Ausbruch des Ersten Weltkrieges an dieser Entwicklung erheblichen Anteil hatte.

Entsprechend arbeitete sie fast drei Jahre lang als Stuben- und Kindermädchen bei dem Rittergutpächter Wauer in Oberpöllnitz. Darauf folgend verdiente sie ihren Lebensunterhalt 1917 und 1918 mit einer kurzen Unterbrechung als Serviermädchen im Sanatorium Ernseeberg bei Gera.

Anschließend war Fleischer wieder bei den Eltern wohnhaft – bis zu ihrer Ehe mit dem Eisenbahnhilfsschaffner Werner Fleischer, den sie am 11. Oktober 1919 heiratete. Es folgte die Geburt ihres Sohnes Johannes Günther am 21. Juli 1920. Ihr Ehemann verließ sie nach einem Dreivierteljahr »äußerst unglücklicher Ehe«, 1922 wurde die Ehe aus »Verschulden des Mannes«² geschieden, Sohn Günther verblieb bei der Mutter.

Ab 1922 arbeitete sie als Textilarbeiterin in der Färberei »Louis Hirsch« in Gera. Dort blieb sie bis Januar 1930, dann wurde sie entlassen.

Politischer Werdegang

Helene Fleischer trat im Herbst 1923 in die *Kommunistische Partei Deutschlands (KPD)* ein – und zwar, als diese gerade zum wiederholten Male verboten worden war. Dieses Verbot wurde im März 1924 wieder aufgehoben. Außerdem war sie als Mitglied des Betriebsrates der Färberei »Louis Hirsch«, der zeitweise größten Färberei Deutschlands, aktiv. Gemeinsam mit Max Keppel bildete sie eine Betriebszelle der KPD in der Firma Hirsch, die 50 Mitglieder bei 1100 Beschäftigten hatte. Ab 1930 wurde sie vermehrt bei Versammlungen der KPD als Referentin eingesetzt und leitete Versammlungen.

¹ Staatsarchiv Gotha: Landesstrafanstalt Gräfentonna, Nr. 53, Blatt 14.

² Staatsarchiv Gotha: Landesstrafanstalt Gräfentonna, Nr. 53, Blatt 93.

»Proletarischer Abend« im Palmengarten

Eine dieser Versammlungen wird für sie zu einem längeren Nachspiel führen: Die KPD-Ortsgruppe Gera plante am 3. Dezember 1931 einen »Proletarischen Abend« im Lokal Palmengarten.

Helene Fleischer hatte die Versammlung bei den Behörden angemeldet und fungierte als Versammlungsleiterin. Auf dem Programm stand ein Vortrag von Fritz Heilmann über die aktuelle politische Lage und Aufführungen des Arbeitermusikvereins Gera und der »Komsomolzen«, der Werbe- und Theatertruppe des kommunistischen Jugendverbandes.³ Neben der Versammlungsanmeldung mussten auch die Rollentexte der beabsichtigten Aufführungen eingereicht werden (nach § 1 Abs. 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931). Die Behörden waren der Meinung, dass die Rollentexte gegen diese Verordnung verstießen, erlaubten zwar den »Proletarischen Abend«, verboten aber die Aufführung der »Komsomolzen«. Daraufhin fand der »Proletarische Abend« wie geplant statt, die Einhaltung der Auflagen (Auftrittsverbot der »Komsomolzen«) wurde von der Polizei überwacht. Etwa 800 Personen nahmen teil. Nach dem Auftritt des Arbeitermusikvereins ertönte ein Pfeifsignal und die »Komsomolzen« marschierten unter ihrem selbsternannten »Führer« (als parodistische Parallele zu Adolf Hitler) Werner Petzold im Saal ein und betraten die Bühne – sie hatten weiße Tücher vor den Mund gebunden und ihre Hände hinter dem Kopf gefaltet – als Zeichen dafür, dass ihnen die Hände gebunden waren und sie mundtot gemacht werden sollten. Nachdem es für diese Aktion Beifall aus der Menge gab und lauthals »Rotfront« gerufen wurde, löste die Polizei unter Kommissar Merkel die Veranstaltung auf.

Am 22. Dezember 1931 erging ein Strafbefehl gegen Helene Fleischer wegen eines Verstoßes gegen die Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen – mit einer Haftstrafe von drei Monaten. Ihr wurde vorgeworfen, von dem Auftritt der »Komsomolzen« gewusst zu haben.⁴ Am 31. Dezember 1931 legte sie Einspruch gegen den Strafbefehl ein und verlangte eine Verhandlung. Diese fand am 22. Januar 1932 vor dem Thüringer Schöffengericht Gera statt. Helene Fleischer machte keine Aussage. Werner Petzold sagte aus, dass Helene Fleischer ihn über das Verbot unterrichtet hatte und die »Komsomolzen« unter sich

³ Staatsarchiv Greiz: Thüringisches Amtsgericht Gera, STW 037a, Blatt 2.

⁴ Staatsarchiv Greiz: Thüringisches Amtsgericht Gera, STW 037a, Blatt 7.

verabredet hatten, ihre Aktion durchzuführen. Polizeikommissar Merkel belastete Helene Fleischer. Damit stand das Urteil fest: drei Monate Haft. Die Staatsanwaltschaft hatte sogar vier Monate gefordert. Sowohl Helene Fleischer als auch die Staatsanwaltschaft gingen nach der Urteilsverkündung in Berufung. Die Berufungsverhandlung fand am 3. März 1932 vor dem Landgericht Gera statt, das Urteil wurde aufgehoben. Der Richter war der Meinung, dass sich »der Angeklagten nicht nachweisen« lässt, dass »sie von dem beabsichtigten Auftreten der »Komsomolzen« vor Beginn der Versammlung Kenntnis gehabt hat«. Außerdem kann ihr an »einer Auflösung der Versammlung gleich zu Beginn [...] nicht gelegen haben, denn dadurch musste der Versammlung jede Wirkung verloren gehen«.⁵ Die Staatsanwaltschaft legte nochmals Berufung gegen das Urteil ein. Danach versandete die ganze Geschichte allerdings. Zwar sah die Staatsanwaltschaft immer noch Anhaltspunkte für eine strafbare Handlung, zu einer weiteren Verhandlung kam es allerdings nicht. Am 14. Juni 1932 wurde die Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen aufgehoben.

Reichstagswahlen 1932 — Arbeit im Reichstag

Im Juli 1932 zog Helene Fleischer – sie wurde im Wahlkreis 12 (Großthüringen) gewählt – als Abgeordnete in den Reichstag ein. Bei den darauffolgenden Reichstagswahlen im November 1932 wurde sie wiedergewählt. Beide Male wurde sie auf Listenplatz 5 aufgestellt. Im Parlament gehörte sie dem sozialpolitischen Ausschuss an.

Auch für die Wahl zum Reichstag am 5. März 1933 wurde sie durch die KPD als Kandidatin aufgestellt.

Die Quellenlage zu Fleischers parlamentarischem Wirken ist äußerst dünn. Während zu Beginn der Recherche für die Broschüre die Hoffnung bestand, vielleicht eine ihrer Reichstagsreden zu finden, hat es eher den Anschein, dass sie während ihrer recht kurzen Zeit als Abgeordnete nicht die Gelegenheit bekam, ans Redepult zu treten.

⁵ Staatsarchiv Greiz: Thüringisches Amtsgericht Gera, STW 037a, Blatt 32.

Nationalsozialisten hätten den Brand selbst gelegt, um so ihre politischen Gegner aus dem Weg räumen zu können. Noch in der Nacht des Brandes wurde die kommunistische Presse verboten, Parteibüros geschlossen und Funktionäre der KPD in sogenannte »Schutzhaft« genommen. Die Parteiführung entging der Verhaftung allerdings. Mit der erlassenen Notverordnung »zum Schutz von Volk und Staat« konnten Verhaftungen ohne Angabe von Gründen vorgenommen werden. Grundrechte wurden gänzlich außer Kraft gesetzt. Weit über 100 000 politische Gegner der NSDAP, größtenteils Kommunist*innen, wurden festgenommen und in Konzentrationslager und Folterkeller gebracht.

Helene Fleischer war danach am Wiederaufbau der nun in der Illegalität arbeitenden KPD in Thüringen beteiligt. Sie wurde als Instrukturistin im 2. Instruktionsgebiet (KPD-Unterbezirke Weimar, Jena, Saalfeld und Rudolstadt) eingesetzt. Im Rahmen dessen arbeitete sie unter dem Decknamen »Hilde« in verschiedenen Betrieben, hielt die Verbindungen zwischen den einzelnen Unterbezirken aufrecht und kümmerte sich um den Vertrieb illegaler Zeitschriften. In ihrem Instruktionsgebiet sollte sie auch dafür Sorge tragen, dass neue Betriebszellen gegründet werden: So brachten sie ihre Tätigkeiten nach Apolda. Hier hatte sie Kontakt zu den Strickern Harry Fritsche und Willy Liebscher. Letzterer vermittelte ihr über die Genossin Toni Römer Ende 1932 ein Quartier bei dem Ehepaar Otto und Karoline Fuchs in der Teubnerstraße 15.

Verhaftung und Prozess

Um den Kontakt zwischen den einzelnen Bezirken und Unterbezirken aufrecht zu erhalten, wurden Kuriere eingesetzt. Diese brachten Unterlagen und Zeitschriften, aber auch Mitgliedsbeiträge von den Unterbezirken zu den Bezirksleitungen und zum Zentralkomitee nach Berlin. Einer dieser Bezirkskuriere war Erich Thieme aus Erfurt. Er wurde am 14. November 1933 in Halle an der Saale verhaftet, als er einem Reichskurier der KPD Unterlagen der Bezirksleitung Erfurt übergeben wollte. Bereits beim ersten

Verhör sagte er zu, dass er die Behörden uneingeschränkt bei ihren Ermittlungen unterstützen werde. Bei den Vernehmungen lieferte er zahlreiche Informationen über die illegalen Aktivitäten der KPD in Thüringen und über deren Mitglieder. So auch viele Informationen über den Unterbezirk Weimar und die Ortsgruppe in Apolda.

Auf Grundlage dieser Informationen wurden am 30. Dezember 1933 die Mitglieder der Apoldaer Ortsgruppe Willy Liebscher, Oskar Jancke, Richard Preußger, Harry Fritsche, Max Burkhardt und Otto Pfeiffenbring durch die Gestapo verhaftet und zur Untersuchungshaft ins Amtsgerichtsgefängnis Apolda gebracht. Sie waren geständig, und ihnen konnten ihre Aktivitäten auch nachgewiesen werden. Durch die Verhaftungen geriet nun offenbar Otto Fuchs in Panik. Als sich Helene Fleischer am 10. Januar 1934 wieder für ein paar Tage bei ihm und seiner Frau Karoline einquartierte, befürchtete er heftige Konsequenzen für sich und seine Frau. Ohne die Folgen richtig abzuschätzen, schrieb er einen anonymen Brief an die Polizei, in dem er angab, dass sich die Kommunistin Helene Fleischer in der Teubnerstraße 15 aufhalte. Am 13. Januar 1934 wurde Helene Fleischer von der Gestapo in der Wohnung des Ehepaares Fuchs verhaftet. Die Polizei hatte offenbar keine Probleme, die Urheberschaft des anonymen Briefes herauszufinden. Sie nahm Otto Fuchs kurzzeitig fest und vernahm ihn. Er kam allerdings nicht in Untersuchungshaft. Nach kurzen Ermittlungen wurden die Verbindungen zwischen den in Untersuchungshaft sitzenden Mitgliedern der KPD-Ortsgruppe und Helene Fleischer offengelegt und sowohl Toni Römer als auch Karolina Fuchs verhaftet. Damit war das eingetreten, was Otto Fuchs eigentlich zu verhindern suchte. In seiner Anklageschrift wurde Fuchs als Urheber des anonymen Briefes direkt benannt.

»Er selbst hat im Januar 1934 durch einen anonymen Brief die Anwesenheit der Fleischer in seiner Wohnung mitgeteilt und sie als kommunistische Reichstagsabgeordnete bezeichnet. Das kann ihn nicht vor Strafe schützen. Bis dahin hat er im Bewusstsein der Stellung und der Tätigkeit der Fleischer geduldet, dass sie bei ihm Unterkunft und Schutz vor der Polizei fand.«⁶

⁶ ThHStA Weimar, Thüringisches Justizministerium, 1301.

Haft

Nach der Urteilsverkündung kam Helene Fleischer ins Thüringische Landesgefängnis Ichtershausen. Dort verblieb sie bis zum 19. Juni 1934. Von da an bis zum 15. Mai 1935 war sie in der Landesstrafanstalt Gräfentonna inhaftiert.

Hier erhielt sie Besuch unter anderem von ihrem Vater Hermann und ihrem neuen Verlobten Paul Müller (über den Beginn ihrer Beziehung ist nichts bekannt). Am 15. Mai 1935 wurde sie in die Strafanstalt Hohenleuben verlegt.¹⁰ Besuche von Verwandten wurden nun deutlich erschwert. Ihr Verlobter durfte sie gar nicht mehr besuchen.

In Hohenleuben ließ ihr gesundheitlicher Zustand deutlich nach. Sie magerte von ursprünglich 53 auf 38,7 Kilogramm ab, litt unter Blutarmut und Fieber. Helenes Gesundheitszustand war auch in der Vergangenheit nicht gut gewesen, so gab sie an: »An Krankheiten, habe ich als Kind die Masern gehabt. Im 6. Jahre war ich schon krank durch eine Vergiftung, als Folgeerscheinung traten Körperschwäche und Blutarmut auf. Die Grippe habe ich fasst jeden Winter. 1932 hatte ich Keuchhusten, 1933 Gebärmutterentzündung und einen Nervenzusammenbruch.«¹¹

Anfangs nahm man ihre Beschwerden offenbar nicht sehr ernst. In einer Stellungnahme vom 11. September 1936 nahm man keinen Bezug auf ihren Gesundheitszustand: »Was ihre politische Einstellung betrifft, so kann man von einem Menschen wie der F. kaum eine Umstellung erwarten. Sie bleibt vielmehr die leidenschaftliche und gefährliche Kommunistin, wie sie war. Darüber täuscht auch nicht ihre zwar höfliche aber konsequente Verschlossenheit, hinter der sie alle eigenen Urteile verbirgt.«¹²

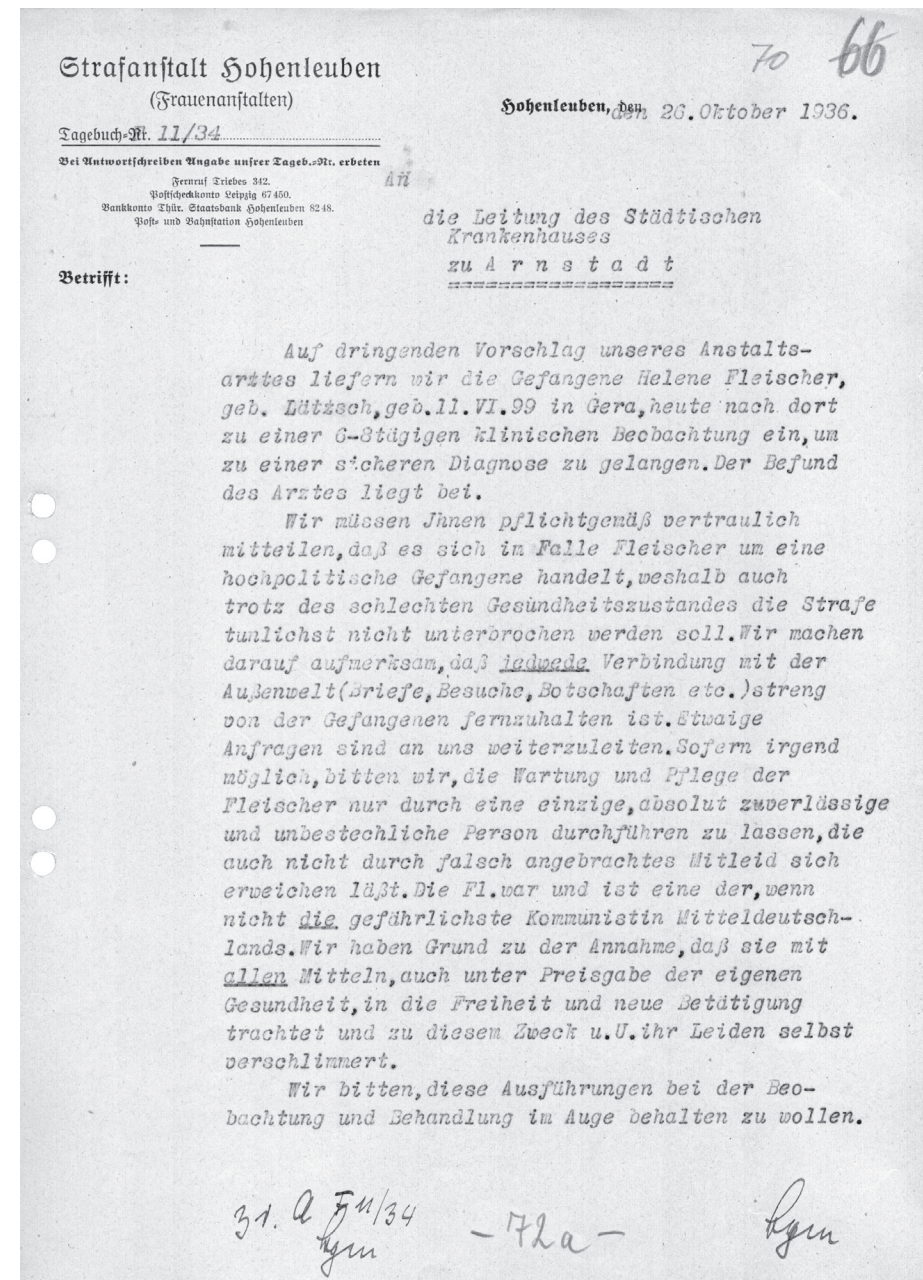
Der Anstaltsarzt untersuchte sie mehrfach und veranlasste dann ihre Einweisung in ein Krankenhaus. In Absprache mit der Oberstaatsanwaltschaft in Jena kam sie am 27. Oktober 1936 in das Krankenhaus nach Arnstadt. »Wir haben Arnstadt gewählt, weil die Fleischer dort nicht in der Nähe ihrer Verwandtschaft ist. [...] Wir haben das Krankenhaus benachrichtigt, dass jeder Verkehr mit der Außenwelt ausgeschlossen ist.«¹³ In der Mitteilung der Strafanstalt an die Krankenhausleitung stand zudem: »Wir müssen Ihnen pflichtgemäß vertraulich mitteilen, dass es sich im Falle Fleischer um eine hochpolitische Gefangene handelt, weshalb auch

¹⁰ Staatsarchiv Gotha, Landesstrafanstalt Gräfentonna, Nr. 53, Blatt 30.

¹¹ ThHStA Weimar, Thüringisches Landesamt für Rassewesen – Politische Urteile, Nr. 14318, Blatt 3.

¹² Staatsarchiv Gotha, Landesstrafanstalt Gräfentonna, Nr. 53, Blatt 63.

¹³ Staatsarchiv Gotha, Landesstrafanstalt Gräfentonna, Nr. 53, Blatt 69.

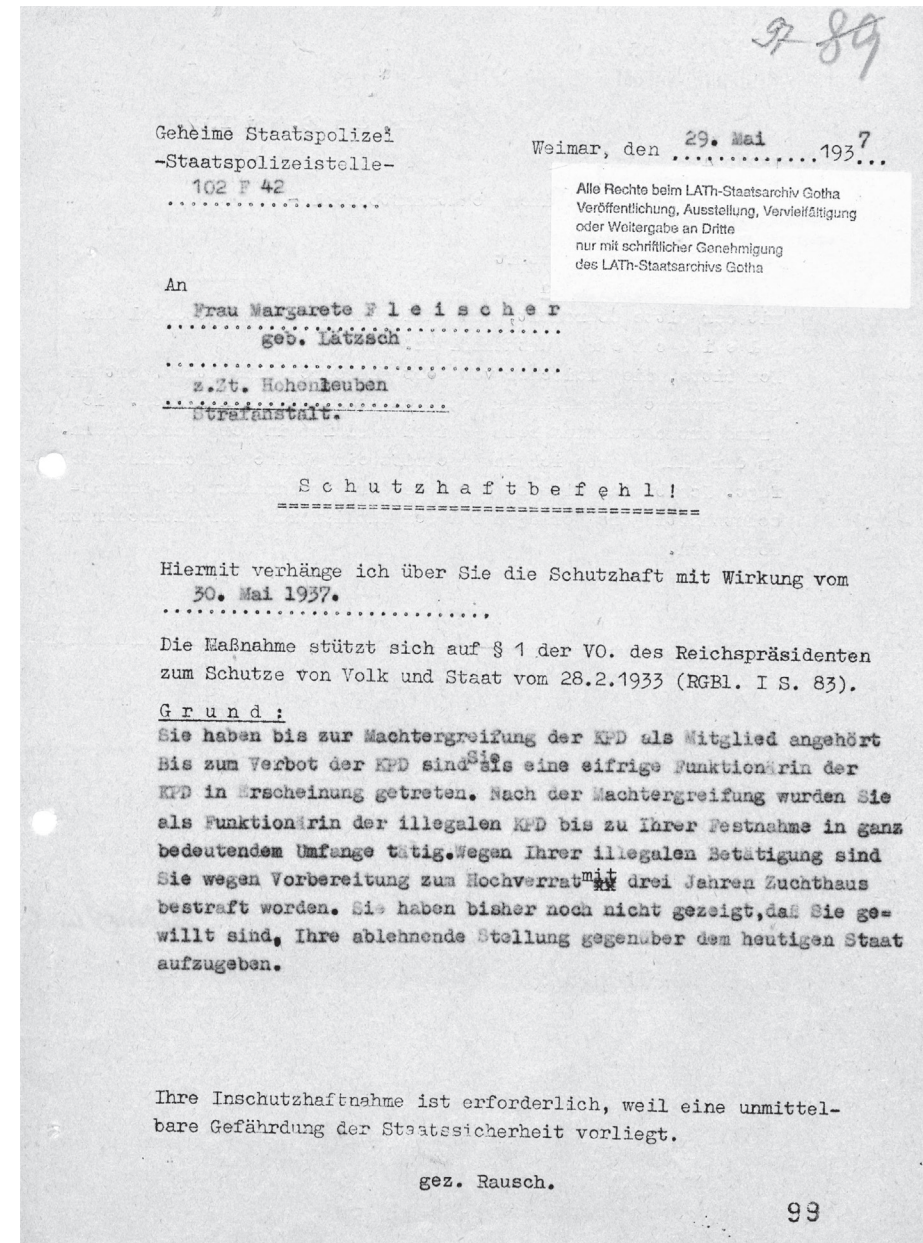


trotz des schlechten Gesundheitszustandes die Strafe tunlichst nicht unterbrochen werden soll. [...] Die Fl. war und ist eine der, wenn nicht *die* gefährlichste Kommunistin Mitteldeutschlands. Wir haben Grund zu der Annahme, dass sie mit *allen* Mitteln, auch unter Preisgabe der eigenen Gesundheit, in die Freiheit und neue Betätigung trachtet und zu diesem Zweck u. U. ihr Leiden selbst verschlimmert.«¹⁴

Diagnostiziert wurde eine Mesenterialdrüsentuberkulose. Ihr Gesundheitszustand besserte sich in der Folgezeit nur leicht. In einer Stellungnahme der Haftanstalt Hohenleuben vom 22. April 1937 gegen Ende ihrer Haftzeit, befürwortete man, sie nach der Verbüßung der Strafe in Schutzhaft zu nehmen. »Die F. hat sich in der Strafhaft tadelfrei geführt. Sie ist hochintelligent, sehr verschlagen und von ungewöhnlicher Selbstbeherrschung. Gesundheitlich zart, aber zäh, wies sie während des größten Teils ihrer Haftzeit unerklärliche durch keinerlei ärztliche oder klinische Behandlung behebbar Krankheitserscheinungen auf; sie magerte ostentativ ab und eine Stärkungskur hatte erst bei schärfster Beaufsichtigung Erfolg. Schließlich, als trotz ihrer Schwäche-Zustände keine Strafunterbrechung eintrat, besserte sich ihr Zustand wieder, zumal eine vorgenommene Bestrahlungskur beste Erfolge zeigte. Die F. ist jetzt noch etwas zart, aber absolut haftfähig. [...] Im Interesse des Staates wie auch zu ihrem eigenen Schutz ist dringend zu befürworten, sie keinesfalls in die Freiheit zu entlassen, sondern sie vielmehr im Anschluss an die Entlassung in Schutzhaft zu überführen.«¹⁵

¹⁴ Staatsarchiv Gotha, Landesstrafanstalt Gräfen-tonna, Nr. 53, Blatt 70.

¹⁵ Staatsarchiv Gotha, Landesstrafanstalt Gräfen-tonna, Nr. 53, Blatt 93.



Die Gestapo in Weimar meldete zwei Tage später, dass man Helene Fleischer nach der Verbüßung ihrer Strafe in Schutzhaft nehmen werde. Am 21. Mai 1937 wiederum revidierte man diese Entscheidung, da damit gerechnet werden müsse, »dass sich der Krankheitszustand der Fleischer in Schutzhaft verschlimmert und evtl. ernstere Folgen eintreten«¹⁶ könnten. Dennoch erging am 29. Mai 1937 ein Schutzhaftbefehl, und so wurde Helene Fleischer am 2. Juni 1937 in das Frauen-Konzentrationslager in Moringen bei Göttingen gebracht.

Hier verblieb sie bis zur Schließung des Lagers und wurde gemeinsam mit den anderen Inhaftierten in das KZ Lichtenburg überführt. Am 15. Dezember 1937 wurde sie mit dem ersten Transport von Moringen nach Lichtenburg gebracht. Unter den anderen 199 Frauen dieses Transports befanden sich u. a. ihre beiden ehemaligen Fraktionskolleginnen Helene Overlach und Elisabeth Ullrich und die Jenaer Kommunistin Minna Schipfel. Die Beiden könnten sich während ihrer Aktivitäten im Untergrund in Jena kennengelernt haben.¹⁷ 1938 wurde Helene Fleischer – gesundheitlich schwer angeschlagen – aus der Schutzhaft entlassen.

Nach der Haftentlassung

Nach ihrer Haftentlassung war Helene Fleischer bei der Gera-Greizer Kammgarnspinnerei tätig. Sie soll ihre »illegalen Verbindungen« wieder aufgenommen haben.

Über den Verbleib ihres Verlobten Paul und vor allem ihres Sohns Günther in dieser Zeit lassen sich kaum bis keine Informationen finden. Während aus Briefen hervorgeht, dass Günther bei den Großeltern blieb, verliert sich Pauls Spur schon bereits während der Haft. Er lebte zeitweise bei Fleischers Eltern in der Naulitzer Straße 9, zog aber noch während der Haftdauer weg. Auch ist unklar, ob Günther in den späteren Kriegsjahren eingezogen wurde und gar gefallen ist oder nicht.

Mit dem Tod ihrer Mutter Ottilie im Juli 1938 traf Helene Fleischer ein weiterer Schicksalsschlag.

¹⁶ Staatsarchiv Gotha, Landesstrafanstalt Gräfentonna, Nr. 53, Blatt 95.

¹⁷ Niedersächsisches Landesarchiv, Hann. 158 Moringen Acc. 84–82, Nr. 9, Blatt 1–7.

Erneute Verhaftung und Tod

Im Februar 1941 wurde Helene Fleischer erneut verhaftet. Ihr drohte eine neue Anklage wegen »Vorbereitung zum Hochverrat«. Sie wurde ins Gestapo-Gefängnis in Gera gebracht und dort schwer misshandelt, woraufhin sie sich die Pulsadern aufschnitt. Sie überlebte den Suizidversuch, wurde dafür aber wegen »psychogener Erregungszustände« in die Landesheilanstalt Stadtroda überführt. Dort stellte man die Diagnosen »schwere Schizophrenie« und »Lungentuberkulose«. Sie starb am 26. Juni 1941 in der Heilanstalt. Als offizielle Todesursache wurde »Herz- und Kreislaufschwäche« angegeben.

Direkt nach Kriegsende kamen erste Zweifel an der Todesursache auf. Man vermutete, sie könne in der Heilanstalt Opfer politischer Euthanasie gewesen sein. Eine Mitinhaftierte berichtete später, Helene Fleischer sei »durch barbarische Vernehmungsmethoden in den Wahnsinn getrieben« worden und »das abscheuliche Ergebnis schaffte man sich durch Mord vom Halse«. Fünf Tage vor ihrem Tod schrieb die Landesheilanstalt in einem Brief an die Generalstaatsanwaltschaft in Jena: »Der körperliche Allgemeinzustand ist schlecht, sodass mit der Möglichkeit des Ablebens gerechnet werden muss.« Briefe solchen Inhalts schrieben die Stadtrodaer Ärzte des Öfteren, meist gefolgt vom tatsächlichen Tod der Patient*innen.

Euthanasie wurde im Nationalsozialismus bereits ab 1933 angewandt, damals beginnend mit Zwangssterilisationen. Menschen mit körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen wurden teils in eigens gebauten Tötungsanstalten umgebracht, sei es durch Medikamente oder Vergasung. Meldebögen wurden schon 1939 an alle Heilanstalten und Pflegeheime des Reiches versandt, anhand derer über Leben und Tod der betreffenden Patient*innen entschieden wurde. Nach öffentlichen Protesten wurden die Vergasungen offiziell 1941 eingestellt. Allerdings liefen die Ermordungen von nun an im Geheimen in Krankenhäusern und Heilanstalten weiter. Spätestens 1943 wurden nicht nur als »krank« Klassifizierte, sondern generell unerwünschte Personen ermordet.¹⁸

Ob Helene Fleischer tatsächlich ermordet wurde, konnte nicht stichhaltig belegt werden. Allerdings gab es Anfang der 2000er-Jahre Bestrebungen, der damaligen Leiterin der psychiatrischen Frauenstation der Landesheilanstalt, Dr. Rosemarie Albrecht, den Prozess wegen »heimtückischen

¹⁸ Deutscher Bundestag: Wissenschaftliche Dienste, Nr. 02/17 (12.01.2017). Aktueller Begriff »Euthanasie«-Morde im Nationalsozialismus

Mord« zu machen. In der Zeit von 1940 bis 1942, in denen sie die Frauenstation in Stadtroda leitete, hatte es über 150 ungeklärte Todesfälle gegeben, viele mit der Todesursache Herz- und Kreislaufschwäche. Auch Helene Fleischer war auf dieser Station und wurde von Albrecht behandelt, die auch den Brief über ihren schlechten Gesundheitszustand an die Generalstaatsanwaltschaft Jena schrieb. Zu einem Prozess gegen die Ärztin kam es jedoch nicht, 2005 wurde das Verfahren wegen Verhandlungsunfähigkeit der Angeklagten eingestellt.¹⁹ ²⁰ Albrecht starb im Januar 2008 in Jena.

¹⁹ TAZ, 2001. Das Gestern im Heute. <https://taz.de/!1910040/> – zuletzt abgerufen am 28.04.2022.

²⁰ Aerzteblatt.de, 2005. Der Fall Rosemarie Albrecht: Zu Ende begutachtet. <https://www.aerzteblatt.de/archiv/48010/Der-Fall-Rosemarie-Albrecht-Zu-Ende-begutachtet> – zuletzt abgerufen am 28.04.2022.

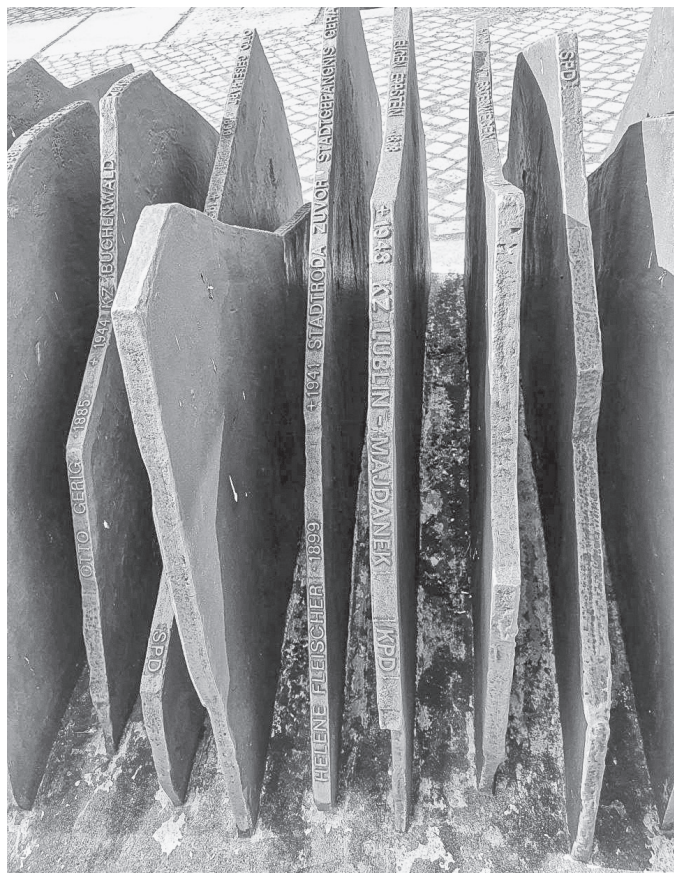
GEDENKEN

Helene Fleischer hat ihr Leben dem Widerstand verschrieben, sie war ein Opfer der NS-Diktatur.

Seit 1992 befinden sich vor dem Reichstagsgebäude in Berlin 96 Gedenktafeln für von den Nationalsozialisten ermordete Reichstagsabgeordnete. Eine davon ist Helene Fleischer gewidmet.

In Gera erinnern eine Straße und eine Wandtafel an Helene Fleischer. Zudem wurde vor ihrem ehemaligen Wohnhaus in der Naulitzer Straße 9 ein Stolperstein zu ihren Ehren verlegt. In Gera trug des Weiteren das Städtische Hospiz in der Karl-Liebkecht-Straße 1a–d ebenfalls den Namen Helene-Fleischer-Haus. Mittlerweile ist das Pflegeheim allerdings erneut umbenannt worden, im Volksmund hat sich der Name Helene-Fleischer-Haus jedoch gehalten, auch eine Gedenktafel erinnert hier noch an sie. Am Haus ihres Verstecks in Apolda in der ehemaligen Teubnerstraße 15 (heute Christian-Zimmermann-Straße) erinnert eine Wandtafel an Helene Fleischer.





Denkmal zur Erinnerung an 96 von den Nationalsozialisten ermordete Reichstagsabgeordnete vor dem Reichstagsgebäude in Berlin mit der Gedenktafel für Helene Fleischer

Die ehemalige Teubnerstraße in Apolda wurde am 21.12.1959 in Helene-Fleischer-Straße umbenannt. Zum 3. Januar 1976 wurde die Straße in Wilhelm-Pieck-Straße umbenannt. Gleichzeitig wurden die Straße Am Nußberg und die Franckestraße nach Helene Fleischer benannt. Nach der Wiedervereinigung wurden wiederum mehrere Straßen umbenannt. So erhielt u.a. die Wilhelm-Pieck-Straße zum 1. Januar 1991 ihren neuen Namen Christian-Zimmermann-Straße. Die Helene-Fleischer-Straße erhielt wieder ihren alten Namen Franckestraße. Somit war der Name Helene Fleischer aus dem Apoldaer Straßenbild verschwunden. Andere Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus, wie Dr. Theodor Neubauer, Ernst Thälmann, Martin Niemöller, Paul Schneider oder auch Werner Seelenbinder blieben dem Straßenbild erhalten. Das schon zu DDR-Zeiten bestehende Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern wurde somit nach 1990 noch verstärkt.

Auch heute sollte es uns Anspruch ein würdiges Gedenken an Helene Fleischer aufrecht zu erhalten. Aus diesem Grund plant die LINKE-Stadtratsfraktion aktuell einen Antrag, Helene Fleischer erneut als Namensgeberin für eine Straße aufzunehmen.



VERWECHSLUNGEN MIT HELENE ROSENHAINER

Antifaschistische Widerständlerinnen müssen sich nicht nur gegen das Vergessen wehren, sondern auch dagegen, dass ihre Errungenschaften anderen zugeschrieben werden. Ein besonders verworrener Fall umspannt Helene Fleischer und Helene Rosenhainer. Beide stammen aus Gera-Leumnitz, sind einen Tag nacheinander geboren – Fleischer am 11. Juni 1899, Rosenhainer am 12. Juni 1899 –, beide gingen für die KPD in die Politik. Helene Fleischer wurde 1932 Reichstagsabgeordnete, Helene Rosenhainer zog 1929 als Abgeordnete in den Thüringer Landtag ein. Auch Rosenhainer engagierte sich gewerkschaftlich, war 1928–1930 Teil der Bezirksleitung Thüringens und ab 1929 Mitglied des Zentralkomitees der KPD. Weiter war sie ebenfalls zwischenzeitlich in Schutzhaft und wurde der Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt, jedoch freigesprochen, und verbrachte 1944 einige Zeit in mehreren Konzentrationslagern. Im Gegensatz zu Helene Fleischer überlebte Helene Rosenhainer, später Keiling, den Krieg und die Verfolgung durch die Nazis und starb 1983 in Gera.

Wenn auch erstaunlich viele Parallelen erkennbar sind, so handelt es sich dennoch um zwei verschiedene Frauen, die Verschiedenes geleistet haben. Leider ist im Laufe der Recherche für diese Publikation immer wieder aufgefallen, dass besagte Leistungen vermischt werden. So lassen sich zum Beispiel Texte finden, in denen Helene Fleischer angeblich nach ihrer Heirat Helene Fleischer-Rosenhainer, Helene Rosenhainer, geborene Fleischer, oder gar Helene Fleischer, geborene Rosenhainer, heißen soll. Andere verorten sie ab 1929 erst im Landtag und anschließend ab 1932 im Reichstag, was allerdings aus offensichtlichen Gründen unmöglich ist. Erschwerend kommt hinzu, dass sich keine Fotos von Helene Rosenhainer finden lassen, die eine klare Identifikation ermöglichen würden. Es kann natürlich von einem ehrlichen Fehler der Verwechslung ausgegangen werden, der einer der Ursprungsquellen unterlaufen ist und sich durch alle Zitate weiterzieht. Jedoch macht stutzig, dass Helene Rosenhainer 1932 aufgrund persönlicher Zerwürfnisse von all ihren Parteiämtern zurücktrat und auch nach ihrem Wiedereintritt in KPD und später SED keine politischen Funktionen mehr übernahm. Es könnte also die Vermutung angestellt werden, es hätte den Versuch gegeben, Helene Rosenhainer aus der Geschichte zu tilgen und ihre Erfolge auf Helene Fleischer zu übertragen, was dem Andenken beider Widerstandskämpferinnen gegenüber unwürdig wäre.

DANKSAGUNGEN

Unser herzlicher Dank für ihr Mitwirken und ihre Unterstützung gilt den folgenden Personen und Institutionen:

JENNY HEBELL — KZ-Gedenkstätte Moringen
ANDREA BEGER — Staatsarchiv Greiz
SYLVIA GÜNTHEROTH — Niedersächsisches Landesarchiv Hannover
STEFAN JÖCK — Stadtarchiv Apolda
CONSTANZE MANN — Stadtarchiv Jena
ECKHARD MORTAG — Staatsarchiv Gotha
GRIT KURTH — Hauptstaatsarchiv Weimar
PETER FRANZ — Prager-Haus Apolda e.V.
UDO WOHLFELD — Geschichtswerkstatt Weimar/Apolda e.V.
ELKE PUDSZUHN — Ehrenvorsitzende des Thüringer Verbandes der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten e.V.

LITERATURVERZEICHNIS

- APOLDAER GESCHICHTSVEREIN E.V. (2015)**: Apoldaer Heimat 2015. Straßenverzeichnis mit aktuellem Stadtplan. Weimar: Apoldaer Geschichtsverein e.V.
- FRANZ, PETER; WOHLFELD, UDO (2018)**: Gang der Erinnerung 1933–1945. Unterdrückung und Widerstand in der Region Apolda. Apolda: Eigenverlag Prager-Haus Apolda e.V.
- GEDENKSTÄTTE AMTHORDURCHGANG E.V. (2009)**: Unterm Hakenkreuz. Terror, Verfolgung und Widerstand in Gera von 1933 bis 1945. Gera 2008/09
- KRAUSE-SCHMITT, URSULA (HRSG., 2003)**: Heimatgeschichtliche Wegweiser zu den Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945, Band 8: Thüringen. Frankfurt/Main: Verlag für akademische Schriften
- LÜBBE, KATHARINA (1991)**: MdR, die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus: politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933–1945, eine biographische Dokumentation. Düsseldorf: Droste Verlag.
- WOHLFELD, UDO; FRANZ, PETER (2000)**: Gefangen im Netz. Die Konzentrationslager in Thüringen 1933–1937. Weimar: Eigenverlag Geschichtswerkstatt Weimar/Apolda e.V.
- WOHLFELD, UDO; FRANZ, PETER (2009)**: Tödlicher Widerstand. Apoldaer Arbeiter 1933–1945. Apolda: Eigenverlag Geschichtswerkstatt Weimar/Apolda e.V.

FOTOS UND ABBILDUNGEN

LANDESARCHIV THÜRINGEN (LATH) – HAUPTSTAATSARCHIV (HSTA)

WEIMAR: Titelabbildung – Porträtsammlung Nr. 6

STADTARCHIV JENA: Zeitungsartikel Kandidaten der KPD mit Bildern:
Seite 12 – Film-Nr. 28, *Thüringer Volksblatt* vom 21. Juli 1932; Zeitungs-
artikel Kandidaten der KPD-Liste: Seite 13 – Film-Nr. 28, *Thüringer Volks-
blatt* vom 28. Oktober 1932)

STAATSARCHIV GOTHA: Brief: Seiten 18/19 – Landesstrafanstalt Gräfen-
tonna, Nr. 53, Blatt 40; Brief: Seite 18 – Landesstrafanstalt Gräfentonna,
Nr. 53, Blatt 70; Schutzhaftbefehl: Seite 20 – Landesstrafanstalt Gräfen-
tonna, Nr. 53, Blatt 97

KEVIN REICHENBACH: Gedenktafel: Seite 25, Straßenschild Helene-Flei-
scher-Straße: Seite 28 oben, Stolperstein: Seite 28 unten

LENA SANIYE GÜNGÖR: Mahnmal vor dem Reichstag: Seite 26 unten

DANIELA SCHUBERT: Mahnmal vor dem Reichstag: Seite 26 oben

Auswahl der lieferbaren Publikationen

Julian P. J. Degen, Christian Schaft, Paul Wellsow: »... bleibe stolz und trage Deinen Kopf hoch«. Eine Kurzbiografie über Karl Zink, Erfurt 2020 (gegen Porto)

Julian P. J. Degen, Lena Saniye Güngör, Helen Alexandra Kramer, Kevin Reichenbach: »Was ist mit dem Stoff passiert?« Über die Apoldaer Strick- und Textilindustrie und ihren Wandel, Erfurt 2021 (gegen Porto)

Mario Hesselbarth: »Geeignet, eine öffentliche Beunruhigung hervorzurufen«. Der Strafprozess gegen Rosa Luxemburg am 12. Dezember 1906 in Weimar und seine lokalen wie politischen Hintergründe, Erfurt, 2021 (gegen Porto)

Markus Zieger: Im Kampf gegen den Kapp-Lüttwitz-Putsch: Im Gedenken an Willi, Arthur und Franz – drei gefallene Erfurter Arbeiter, Erfurt 2021 (gegen Porto)

Bestellung: Rosa-Luxemburg-Stiftung
Thüringen, Futterstraße 20, 99084 Erfurt,
E-Mail: thueringen@rosalux.org

Impressum

Lena Saniye Güngör, Helen Alexandra Kramer, Kevin Reichenbach: »... die gefährlichste Kommunistin Mitteldeutschlands«? Das Leben und Wirken der Helene Fleischer

Erfurt, Juni 2022

Publikation der Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen e.V., Futterstraße 20, 99084 Erfurt, Telefon: 0361 5504115, www.th.rosalux.de
V.i.S.d.P.: Volker Hinck, Futterstraße 20, 99084 Erfurt, und des Wahlkreisbüros Lena Saniye Güngör, Ackerwand 11, 99510 Apolda

Layout: Uwe Adler, Weimar

Lena Saniye Güngör

ist seit 2019 Mitglied des Thüringer Landtages für die Fraktion DIE LINKE und Sprecherin für Arbeits- und Gewerkschaftspolitik. Ihre Master in Psychologie sowie Angewandter Ethik absolvierte sie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Sie ist Vorstandsvorsitzende der Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen.

Helen Alexandra Kramer

studiert Angewandte Ethik und Konfliktmanagement im Master an der Friedrich-Schiller-Universität Jena mit dem Schwerpunkt Politische Ethik und ist als persönliche Mitarbeiterin bei Lena Saniye Güngör angestellt.

Kevin Reichenbach

wurde 1983 in Apolda geboren. Er ist selbstständiger Transportunternehmer und als persönlicher Mitarbeiter bei Lena Saniye Güngör angestellt. Er engagiert sich als Kommunalpolitiker im Stadtrat Apolda und im Kreistag des Weimarer Landes.